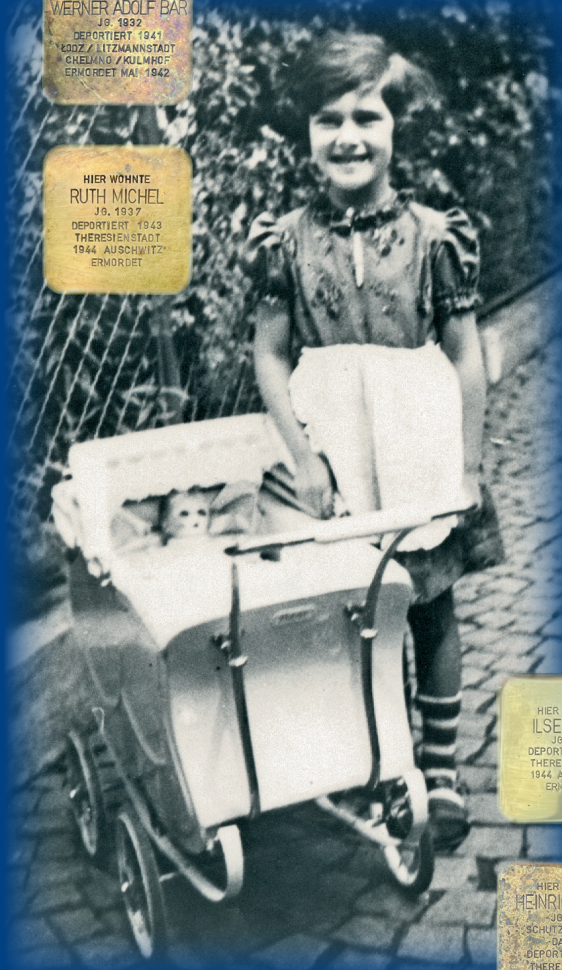


HIER WOHNTE
WERNER ADOLF BÄR
Jg. 1932
DEPORTIERT 1941
KODZ / LITZMANNSTADT
CHELMO / KULMHOF
ERMORDET MAI 1942

HIER WOHNTE
RUTH MICHEL
Jg. 1937
DEPORTIERT 1943
THERESIENSTADT
1944 AUSCHWITZ
ERMORDET



HIER WOHNTE
ILSE DAVID
Jg. 1931
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
1944 AUSCHWITZ
ERMORDET

HIER WOHNTE
HEINRICH DAVID
Jg. 1894
SCHULZHAFF 1630
DACHAU
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
1944 AUSCHWITZ
ERMORDET

HIER WOHNTE
MAX FRANK
Jg. 1883
DEPORTIERT 1941
RIGA
ERMORDET

HIER WOHNTE
JULIE
GUNTENHÄUSER
BEE STEINBERG
Jg. 1898
DEPORTIERT 1941
KODZ / LITZMANNSTADT
CHELMO / KULMHOF
30. SEPTEMBER 1944

STOLPER STEINE

*in der
Raiffeisengemeinde
Hamm (Sieg)*

Stolpersteine in Hamm an der Sieg

Kurz vor der Überfahrt in die USA am 17. Januar 1939 schrieb Karl David an seinen Freund Adolf Krämer in Hamm: „Ich rufe dir schon aus dem Hafen Le Havre den letzten Abschiedsgruß zu. Lieber Adolf, lasse es Dir und Deiner Frau und Deiner ganzen Familie recht, recht gut gehen. Bleib gesund und denke schon mal an mich. Ich werde Hamm und Euch nicht vergessen.“

Karl David war wie sein Bruder Heinrich und die anderen jüdischen Männer aus Hamm nach der „Reichskristallnacht“ in das Konzentrationslager Dachau gebracht worden. Nachdem sie dort entlassen worden waren, kehrten sie nach Hamm zurück und Karl David verkaufte sein Haus. Er verließ mit seiner Familie Hamm rechtzeitig und zog zunächst nach Köln, um von dort den Weg in die USA zu suchen. Sein Bruder Heinrich war mit seiner Familie noch im elterlichen Haus geblieben, dem heutigen Kulturhaus. Aber sie konnten den Schikanen und dem Druck der Nationalsozialisten nicht länger widerstehen. Wie die meisten ihrer Leidensgenossen zogen sie nach Köln in die dortige große jüdische Gemeinde. Aber da war es bereits zu spät. Als die Deportationen begannen, waren auch sie dabei und ihr Schicksal nahm seinen grausigen Verlauf. Heinrich, Hedwig und die 13-jährige Ilse David wurden in Auschwitz ermordet. Zu ihrem Gedenken haben wir in Hamm Stolpersteine gesetzt.

Wo sie in Hamm wohnten, wann und wohin sie deportiert wurden, ist dank der vom Künstler Gunter Demnig verlegten Stolpersteine in Hamm sichtbar. Es gibt für alle 27 Opfer des Nationalsozialismus Gedenksteine in Hamm. Die ersten wurden im Mai 2021 verlegt. Im Rahmen einer würdevollen Veranstaltung wurden am 5. September 2022 die restlichen Stolpersteine gesetzt. Zu diesem Anlass kam Mark David, Sohn von Karl David, aus Chicago nach Hamm. In einer bewegenden Ansprache hob er die Bedeutung der Stolpersteine für seine mittlerweile wieder große Familie hervor: „Stolpersteine sind bleibende Erinnerungen. Jetzt haben wir einen Platz der Erinnerung. Durch die Stolpersteine bekommen die Opfer ihre Namen wieder.“

Gespendet wurden die Stolpersteine von privaten Paten. Es gibt sie in zahlreichen europäischen Städten. Am 26. Mai 2023 verlegte Gunter Demnig in Nürnberg den 100.000 Stolperstein.



In dieser Broschüre wird aufgezeigt, wo sich die Hammer Stolpersteine befinden. Die Schicksale der Gewürdigten werden kurz dargestellt, den Opfern ein Gesicht gegeben. Nicht vergessen werden sollen auch diejenigen, die den Bedrängten und Verfolgten nach ihren Möglichkeiten beistanden. Stellvertretend sollen Berta und Tochter Milli Krämer, verheiratete Hundhausen, genannt werden. Nachdem die jüdischen Männer nach dem Pogrom in Konzentrationslagern inhaftiert worden waren, suchten viele jüdische Frauen und ihre Kinder Schutz im Haus von Max Michel. Berta und Milli Krämer zogen bei Dunkelheit Männerkleidung an, setzten Hüte auf und schlichen sich mit Lebensmitteln in das Haus Michel. So versorgten sie in diesen Tagen die verängstigten jüdischen Frauen und ihre Kinder mit dem Nötigsten.

Über viele Jahre blieb Laura Hirsch, deren Familie in die USA emigrieren konnte, in Kontakt mit Berta Krämer. Am 18. August 1966 schrieb sie 93-jährig an Berta Krämer: „Sie haben mir mit der Zusendung des Schützenfestbuches wirklich eine große Freude gemacht. So konnte ich mich und meinen Mann doch nochmals sehen, als wir jung waren. Die Bekannten waren früher Freunde und wurden nach 1933 Feinde. Zwar nicht alle, aber viele.“

Aufkommender Antisemitismus, Rassismus und Tendenzen zur gesellschaftlichen Ausgrenzung sind auch heute von aktueller Bedeutung. Die hinter den Stolpersteinen stehenden Schicksale verdeutlichen, wie wichtig es ist, Vorurteilen und menschenfeindlichen Einstellungen mit aller Entschiedenheit entgegenzuwirken.

Horst Moog

Träger des German Jewish History Award

Karlernst Stosch

Arbeitsgruppe jüdisches Gedenken

Juden in Hamm an der Sieg

Es war eine Zeitspanne von etwa dreihundert Jahren, in der in Hamm Juden lebten. Einfach ist dieses Leben nie gewesen. Vorurteile den Juden gegenüber gab es auch in Hamm viele. So zieht sich durch die dreihundert Jahre eine Judenfeindschaft, die später in Antisemitismus ausartete. Natürlich gab es auch Ausnahmen. Mit der Gleichberechtigung im preußischen Staat 1848 folgte die Zeit der allmählichen Annäherung. Eine „Blütezeit jüdischen Lebens“ entwickelte sich in Hamm am Ende des 19. Jahrhunderts mit der Gründung der jüdischen Kultusgemeinde am 4. Juni 1883. Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten begannen dann aber 1933 Ausgrenzung und Verfolgung.

Im Westerwald, z. B. in Westerburg, lebten Juden schon seit dem frühen 14. Jahrhundert. Ab der Teilung der Grafschaft Sayn in die Grafschaften Sayn-Altenkirchen und Sayn-Hachenburg 1652 finden sich schriftliche Nachweise jüdischen Lebens in unserer Region. Vieles wird in Abrechnungen sichtbar, die beide Grafschaften nun getrennt vorgenommen haben, so auch das Geld für den Judenschutz. Danach gab es von 1668 bis 1672 nur in Hachenburg und in Hamm Juden.

Der erste Jude, von dem wir wissen, dass er sich in Hamm niederlassen durfte, hieß Lazarus. Am 1. Januar 1663 erhielt er einen Schutzbrief für sich, Weib, Kinder und Brotgesinde, womit die Leute gemeint sind, die in seinen Diensten standen, also halfen, sein Brot zu erwerben. Er hatte dafür einen Reichstaler jährlich zu zahlen. Bereits 1661 hatte der Jude Eliasar aus dem hessischen Gladenbach auf der Flucht vor der dortigen Gerichtsbarkeit versucht, in Hamm Zuflucht zu finden. Er wurde aber aufgegriffen, in Hachenburg vor Gericht gestellt und nach Gladenbach zurückgebracht. In Etzbach im Kirchspiel Hamm, lebte der Jude Jakob mit Familie. Er war im Pferdehandel tätig. Im Juni 1675 wird ein weiterer Schutzbrief für einen Hammer Juden ausgestellt, und zwar für Amschel. Nach einer geordneten Liste lebten 1777 die beiden Juden Anselm Leser und Abraham Hirsch mit Familien in Hamm. Zwischen 1780 und 1797 stieg die Zahl der jüdischen Familien auf sechs, unter ihnen Amsel Löw und Abraham Bär. Aus einem ausführlichen Bericht vom 14. August 1800 geht hervor, dass die mittlerweile 7 jüdischen Familien mit 42 „Seelen“ ausschließlich vom Handel und Schlachten lebten. 1803 erhielt der Jude David Simon als „Ausländer“ in Hamm einen Schutzbrief und heiratete Hanna, die älteste Tochter von Anselm Leser. Das Ehepaar hatte vier Kinder, zwei blieben in



Hamm und David wurde der Stammvater der vielen Simons, die in Hamm geboren wurden.

Es gibt in Hamm eine „acta specialia“, die Daten der jüdischen Familien enthält, angefangen am 1. Februar 1768 und erneuert am 12. Juni 1874. Sie zeigt das ständige Anwachsen der jüdischen Gemeinde in Hamm. Gab es 1800 nur zwei jüdische Hausbesitzer (Abraham Bär und Raphael Abraham), waren es 1834 schon 6 Häuser. Hinzugekommen waren die Häuser der Gebrüder Hirsch, Leser Herz, Abraham Meyer und Moses Bär. Etwas später folgten Callmann und David Simon. Die Familien verzweigten sich durch Heirat immer mehr und am 8. Januar 1857 wurden in 11 Haushaltungen 51 jüdische Einwohner gezählt. 1925 gab es in Hamm 27 jüdische Familien mit 61 Personen.

Mit dem Frieden nach den Koalitionskriegen wurde Europa 1815 politisch neu geordnet. In diesem Zusammenhang fielen verschiedene Landesteile des Westerwaldes, darunter das Kirchspiel Hamm, an Preußen. Die nun einsetzenden Reformen brachten auch für die Juden weitreichende Änderungen.

Sie wurden als Staatsbürger Preußens mit allen Rechten und Freiheiten zwischen 1821 und 1847 ausgestattet.

1816 war in Hamm bereits eine kleine Holzsynagoge errichtet worden, die den Anforderungen bald nicht mehr genügte, da auch die Juden aus der Rosbacher Gemeinde die Holzsynagoge besuchten. Auch der Begräbnisplatz, der jüdische Friedhof, wurde aus der Region für Bestattungen genutzt. Da die Synagoge zu klein wurde, trennte sich die Gemeinde Rosbach von Hamm. Nur auf dem Begräbnisplatz wurden weiterhin die verstorbenen Juden aus Rosbach beigesetzt. 1883 wurde in Hamm die Bildung einer Synagogengemeinde beantragt und danach gegründet. In den Statuten von 1884 heißt es in § 1: „Der Synagogenbezirk umfaßt die Gemeinden Hamm a. d. Sieg, Wissen und Betzdorf“.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich zunehmend ein friedliches Miteinander im Dorf und ein gleichberechtigtes Nebeneinander der Religionen. Äußeres Zeichen dafür war die neue Synagoge. Als das alte Bethaus nicht mehr ausreichte, bemühte man sich seit 1891 um einen Neubau. Die Einweihung erfolgte am 17. August 1894 durch den Kölner



Oberrabbiner Dr. Frank. Das Programm zur Einweihung belegt, dass ganz Hamm drei Tage lang ein großes Fest zu diesem Anlass gefeiert hat. Die beiden Kirchen und alle Vereine haben sich mit ihren Beiträgen, auch am großen Festumzug, beteiligt. In diesen Jahren kann man auch von einer Blütezeit jüdischen Lebens in Hamm sprechen. Die jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger waren in allen Vereinen im Ort integriert, es gab jüdische Schützenkönige bei dem größten Hammer Volksfest, dem Schützenfest. Seit 1874 gingen alle jüdischen Kinder in die dörfliche Volksschule. Nur der Religionsunterricht wurde von jüdischen Lehrern für sie erteilt. Im Ort kauften die Menschen wie selbstverständlich im großen Kaufhaus des Juden Max Hirsch ein.

Bereits direkt nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 änderte sich das friedliche Zusammenleben in Hamm. Am 1. April 1933 begannen die Ausgrenzungen mit Häuserbeschmierungen „Hier wohnt ein Jude“. Das Geschäft von Max Hirsch wurde geplündert und in den vier arischen Geschäften mussten Schilder aufgehängt werden wie „Juden unerwünscht.“ In dem Stürmerkasten an der Mauer der evangelischen Kirche wurde jetzt regelmäßig gegen die Juden gehetzt. Der Höhepunkt des Antisemitismus in Hamm ereignete sich zweifellos in der sogenannten „Reichskristallnacht“. In der Nacht zum 10. November 1938 drangen Hammer SA-Männer und Reichsarbeitsdienstmänner in die Synagoge ein. Sie zerstörten die Kultgegenstände und den Thoraschrein, Fenster und das gesamte Mobiliar. Gegen 5.30 Uhr in der Nacht brannte die Synagoge und wurde völlig zerstört. Nicht ein Teil konnte gerettet werden. Auch die jüdischen Wohnhäuser wurden geplündert oder demoliert. Für die Menschen spielten sich grauenvolle Dinge ab.

Nach den Ereignissen in dieser Nacht meldeten sich die Hammer Juden 1938 und 1939 in Hamm ab und siedelten größtenteils nach Köln über. Die Tageszeitung vermeldete am 26. April 1939: „Hamm ist Judenfrei“.

Von den Hammer jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, darunter auch Kinder, wurden 27 in den Vernichtungslagern ermordet. 18 Mitbürgerinnen und Mitbürgern gelang rechtzeitig die Flucht und sie emigrierten ins Ausland, vorwiegend in die USA. Dort haben sie sich eine neue Heimat aufgebaut und dank der jahrzehntelangen Bemühungen von Horst Moog gibt es heute (wieder) Kontakte mit ihren Nachfahren.

Mahnmal auf dem Platz der ehemaligen Synagoge



An die ehemalige Synagoge erinnert heute ein Mahnmal. Der in Hamm geborene Bildhauer Erwin Wortelkamp hat es 1978 geschaffen.

Vier Buchsbaumsträucher zeigen ungefähr den Grundriss des „Versammlungsraums“.



„Das Mahnmal nimmt indirekt Bezug zu der singulären Architektur der ehemaligen Synagoge mit ihrem prächtigen Kuppelbau. Die großen gewalzten Bleche, die Wortelkamp mit Körperkraft bog, symbolisieren die Kuppel. Diese brechen auf und geben an einer Seite den Blick auf mögliche Architekturelemente, Mauern oder Steine frei. Die dazwischen hochschießenden Metallstreifen schaffen nicht zufällig eine Assoziation zu züngelnden Flammen. Das Ganze ist so in den Boden eingelassen, dass es nicht verschwindet, aber auch nicht die Oberfläche dominiert und somit wieder den Bezug zur besonderen Historie des Ortes schafft.“ (Sonja Roos)

Auf dem Synagogenplatz befindet sich außerdem eine Mikwe und eine Gedenktafel zur Erinnerung an die jüdischen Frauen, Männer und Kinder aus Hamm, die von den Nationalsozialisten aus ihrer Heimat vertrieben oder in Konzentrationslagern ermordet wurden.

Heinrich, Hedwig und Ilse David

Heinrich David war der älteste Sohn von Leopold (1864* in Oberpleis) und Jetta David (*20. Juni 1865, †1938 in Hamm). Leopold David siedelte sich Ende des 19. Jahrhunderts in Hamm an. Hier lernte er die heimische Jetta Bär kennen. Sie war die Tochter der bekannten Familie von Herz Bär (*21. September 1824) und Fanny Bär, geborene Hirsch (*5. Mai 1841). Das Paar bekam 5 Kinder: Heinrich, Clara, Karl, Thekla und Emilie. Die Kinder sind in dem Elternhaus in der Scheidterstraße, dem heutigen Kulturhaus, aufgewachsen. Sie besuchten die Volksschule in Hamm. Heinrich (*9. Februar 1894) und Karl (*24. August 1895 in Hamm, †1964 in Kansas) wurden wie ihre Vorfahren Viehhändler.

Der älteste Sohn Heinrich gründete seine Familie im Elternhaus in der Scheidterstraße. Er heiratete Hedwig Trumpf (*16. Juni 1901) aus Gau-Odernheim, ihre Tochter Ilse wurde am 21. Februar 1931 in Wissen geboren. Ab 1924 waren er und sein Bruder Karl Mitglieder im Männergesangsverein.

Als sehr erfolgreiche Viehhändler unternahm Heinrich mit seinem Vater und Bruder große Reisen nach Ostpreußen, Ostfriesland, ins Emsland und ins Oldenburger Land, und sie kauften dort das Vieh ein, um es hier auf die Märkte zu bringen. Sie hatten große Weiden bei Hamm und im Tal der Sieg sowie einen Stall in Hamm gepachtet, von wo sie das Vieh nach Waldbröl oder Rosbach auf die Märkte trieben. Die Siegweiden wurden ihnen schon in den ersten Jahren der Naziherrschaft weggenommen.

Nach dem Pogrom drängte der Ortsgruppenleiter von Hamm die Familien von Heinrich und Karl David ihre Häuser zu verkaufen. „Wir wollen keine jüdischen Bauern haben, macht, dass ihr rauskommt.“

Der immer stärker aufkommende Nationalsozialismus ließ mehr und mehr Ängste und Zukunftssorgen aufkommen. Durch die unmittelbare Nähe zur Synagoge stand die Familie David besonders im Fokus der Nazis. Der 10. November 1938 wurde für die Familie zum Albtraum; in dem renovierten Haus wüteten die aufgeputschten Eindringlinge – auch Arbeitsdienstmänner aus dem nahegelegenen Reichsarbeitsdienstlager. Im Haus zerschlugen sie die Einrichtungen oder warfen diese aus den Fenstern. Das Klavier schleppten sie am Morgen in das nahe-

gelegene Gasthaus des Pächters Idelberger und spielten dort stundenlang allbekannte Nazilieder. Die Grausamkeiten und Demütigungen setzten sich stundenlang fort.

Am Nachmittag dieses Tages trieben die Nazis, darunter auch Nachbarn, Heinrich und seinen Bruder Karl mit anderen jüdischen Männern aus Hamm in das Gerichtsgefängnis in Wissen. In einem Sammeltransport kamen sie in ein Sammellager in Koblenz und von dort ging es weiter in das Konzentrationslager in Dachau. Nachdem sie dort eine Erklärung für eine sofortige Ausreise aus Deutschland unterschrieben hatten, wurden sie entlassen.

Während Karl auf Druck der örtlichen Nationalsozialisten mit seiner Familie und seine Schwester Emilie Deutschland verließ und in die USA emigrierte, ging Heinrich zu seiner Familie nach Hamm in das Elternhaus zurück. Hier meldete er sich am 17. Dezember 1938 ab und zog mit seiner Familie nach Köln. Auch hier gab es für sie kein friedliches Leben, sie waren täglichen Schikanen ausgesetzt.

Im Sommer 1942 erreichte die „Deportationsverfügung der Stapo Köln“ die Familie in der Altenburger Straße. Mit 512 Personen ging der VII. Transport am 27. Juli 1942 von Köln nach Theresienstadt. Die Plätze Nr. 61, 62 und 63 waren für Heinrich, seine Frau Hedwig und die Tochter Ilse bestimmt. Von Theresienstadt aus wurden 1942 in 35 Transporten 43.871 jüdische Menschen in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz überführt. Unter all denen, die dort ermordet wurden, befand sich auch die Familie Heinrich David, deren Todesdatum mit 1944 festgesetzt wurde.



Heinrich David mit Ehefrau Hedwig und Tochter Ilse

Friedrich-Ebert-Straße 7

Helene Bär,

Emil, Jenny und Edith Helga Bär

Eine der ältesten jüdischen Familien in Hamm waren die Bärs. Die Familie Bär war in Hamm nachweislich seit ca. 1715 ansässig; sie war vor allem im Viehhandel tätig. Einer der Nachfahren war Adolf Bär (* 1851 in Rheinbrohl, † 3. Mai 1929 in Hamm), ein angesehener Viehhändler. Adolf Bär war verheiratet mit Henriette (Jetta), geborene Adler (* 1855, † 13. Mai 1937 in Hamm). Sie kauften 1867 das Haus mit Scheune in der Friedrich-Ebert-Straße. Die beiden hatten fünf Kinder: Helene, Emil, Johanna, Heinrich und Emma.



Helene Bär wurde am 29. August 1885 in Hamm geboren. Sie meldete sich am 1. Dezember 1938 in Hamm ab und zog nach Köln-Lindenthal. Am 22. Oktober 1941 wurde sie nach Lodz/Litzmannstadt deportiert. Sie wurde im Mai 1942 in Chelmo/Kulmhof ermordet.

Der älteste Sohn Emil Bär wurde am 28. Februar 1887 in Hamm geboren. Er heiratete Jenny, geborene Heilbrunn (* 1898 in Hersfeld). Sie hatten eine Tochter; Edith Helga wurde 1925 geboren. Die Familie zog wie die anderen jüdischen Hammer Familien nach der „Reichskristallnacht“ am 1. April 1939 nach Köln. Dort wurden sie 1941 für einen Transport nach Lodz/Litzmannstadt verhaftet und deportiert. Im September 1942 wurden sie in Chelmo/Kulmhof ermordet.



Foto: Edith Bär mit Großmutter Henriette (ca. 1931–33)

Berta, Erwin und Werner Adolf Bär

Heinrich Bär wurde am 26. März 1892 in Hamm geboren und heiratete am 22. Januar 1928 in Trier Berta, geborene Lazarus (* 11. September 1903). Sie bekamen zwei Kinder, Erwin (* 5. Januar 1929 in Hamm) und Werner Adolf (* 4. November 1932, im Krankenhaus in Wissen).



Nach dem Tod von Adolf Bär führten die beiden Söhne Emil und Heinrich die Viehhandlung erfolgreich weiter.



Die Familie von Heinrich Bär meldete sich am 15. Februar 1939 in Hamm ab und zog nach Köln. Heinrich starb in Köln und ist dort beerdigt. Die Witwe Berta und die beiden Söhne wurden am 22. Oktober 1941 mit dem 1. Transport von Köln nach Lodz/Litzmannstadt deportiert. Sie wurden im Mai 1942 in Chelmno/Kulmhof umgebracht.

Foto oben: Erwin Bär
Foto unten: Werner Bär



Max Michel

Max Michel wurde 1859 in Herschbach geboren. Um 1889 kam er nach Hamm. Er gründete hier ein Geschäft und war nebenbei als Viehhändler tätig. Er heiratete Diana Simon (* 22. Januar 1856) aus Linz und sie hatten ein Kind, den in Hamm geborenen Sohn Sally (* 1889).



Max Michel war ein tüchtiger Geschäftsmann. 1893 fiel er durch eine ungewöhnliche Werbung in der hiesigen Tageszeitung auf. Er bot alle seine Waren u. a. Haushaltsgegenstände und Spielsachen für 50 Pfennig an und schrieb dazu: „Ein Angebot, das sich sehen lassen kann“. Ein Jahr später führte er im Dezember

die erste große Weihnachtsausstellung mit Verkaufsbazar in Hamm durch. Er war für seine Zeit sehr innovativ. Max Michel war auch ein angesehenener Viehhändler, wie aus verschiedenen Unterlagen hervorgeht. Wegen seines guten Rufes wählte man ihn als Mitglied in das Marktgericht des großen Viehmarktes in Waldbröl.



Max Michel zog mit der Familie seines Sohnes 1939 nach Köln. Von dort wurde er deportiert. In den Deportationslisten nach Theresienstadt findet man Max Michel nicht. Über sein Schicksal ist nichts bekannt. Er wurde für tot erklärt.



Foto oben:
Altenkirchener Kreisblatt 19. Juni 1893

Foto unten:
Altenkirchener Kreisblatt 11. Dezember 1894



Sally, Berta und Ruth Michel

Als Sohn von Diana und Max Michel wurde Sally Michel am 12. März 1889 in Hamm geboren. Er besuchte die Schule seines Heimatortes und erlernte den Beruf des Kaufmanns. Er heiratete Berta Heimann, die am 22. April 1907 in Kirchberg geboren wurde. Sie zogen in das elterliche Haus in der Raiffeisenstraße und am 23. Juli 1938 wurde im Krankenhaus in Wissen die Tochter Ruth geboren.

Sally Michel war Soldat im 1. Weltkrieg von 1914–1918. Er kehrte schwer verwundet aus dem Krieg nach Hamm zurück, ein Bein hatte er im Krieg verloren. Für seine Tapferkeit wurde er mit etlichen Orden ausgezeichnet. Unter anderem war ihm das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen worden. Diese Auszeichnungen, die er sich in der Pogromnacht 1938 an seine Kleidung heftete, hielt die Hammer Nationalsozialisten davon ab, seine Wohnung zu verwüsten. Sie ließen ihn in Ruhe, nur einige Fensterscheiben wurden eingeworfen. Während des Pogroms flüchteten zahlreiche jüdische Frauen mit ihren Kindern in das Haus von Sally Michel und suchten dort Schutz.

Im Dezember 1938 verkaufte Sally Michel sein Anwesen an seinen Freund Walter Krämer, durfte aber im Haus wohnen bleiben. Von ihm ist überliefert: „Ech senn och in Hamm jeboren, on well och in Hamm sterwen.“ Sein Wunsch blieb allerdings unerfüllt. Am 27. April 1939 meldete er sich mit seiner Frau Berta, der Tochter Ruth und dem Vater Max als letzte jüdische Bürger in Hamm ab. In Köln fanden sie eine neue Wohnung. 1943 wurden sie von Köln zunächst nach Theresienstadt deportiert. Dort wurde Sally Michel am 16. Februar 1944 ermordet. Bertha und Ruth Michel wurden weiter nach Auschwitz gebracht, wo sie ebenfalls 1944 ermordet und am 30. Dezember 1945 für tot erklärt wurden.



Foto: Sally Michel mit Nichte Grete Meyer 1933



Max, Elsbeth und Lieselotte Doris Frank



Max Frank wurde am 4. Februar 1883 in Neuenhaus (niedersächsischer Landkreis Grafenschaft Bentheim) geboren. Die Familie Frank war voll in das gesellschaftliche und kulturelle Leben in Neuenhaus eingegliedert. Der Vater war Viehhändler, auch Sohn Max wurde Viehhändler.

Max Frank heiratete am 2. Dezember 1919 in Neuenhaus in zweiter Ehe die in Hamm geborene Emma Gunzenhäuser (* 31. Oktober 1883). Sie hatten 2 Kinder, Lieselotte (* 23. Dezember 1920) und Elsbeth (* 23. Mai 1923).



Lieselotte wurde mit dem I. Transport am 22. Oktober 1941 von Köln nach Litzmannstadt (Lodz) deportiert. Von dort wurde sie nach Chelmno/Kulmhof verlegt, wo sie im Mai 1942 ermordet wurde.

Elsbeth und ihr Vater Max Frank wurden mit dem III. Transport von Köln am 7. Dezember 1941 nach Riga (KZ Minsk) deportiert. Dort fanden sie den Tod.



Über die Mutter Emma Frank finden sich keine Unterlagen.





Simon, Amalie, David und Julius Simon

Keine jüdische Familie war so groß und verzweigt wie die Simons. Sie waren eine alteingesessene Familie, die bis in das Jahr 1770 in Hamm dokumentiert werden kann. In einer Liste der Steuerzahler von 1860 wird Callmann Simon als zweithöchster Steuerzahler in der Gemeinde aufgeführt. Neben den Hammer Simons hatten sich weitere Familien in Imhausen, Rosbach, Schladern, Dattenfeld und Eitorf niedergelassen. Alle waren Kaufleute und Viehhändler.

Aus der Familie ragt Simon Simon II aus Scheidt heraus. Er wurde am 21. Mai 1854 in Hamm geboren, heiratete Gella Levy aus Erndtebrück, die mit 34 Jahren in Hamm verstarb. Sie hatten zwei Söhne: Julius (*1885) und David (*1888). Simon Simon II heiratete in zweiter Ehe Amalie Samuel (*1863) aus Linz. Aus dieser Ehe entstammt der Sohn Ludwig (*1897).

Simon Simon II – besonders aber seine Söhne – kauften Großvieh in Ostpreußen. In einem Viehwaggon der Reichsbahn kamen die Kühe, Rinder und Kälber im Bahnhof in Au an. War Viehmarkt in Waldbröl, dem größten Viehmarkt der Region, veranstalteten sie am Vortag einen Stallviehmarkt. Dies wurde vom Bürgermeister nicht gerne gesehen, da er weniger Kundenschaft am offiziellen Markttag in Hamm befürchtete.

Simon Simon II genoss das Vertrauen der jüdischen Gemeinde in Hamm und sie wählte ihn zu ihrem Vorsitzenden, der die Gemeinde führte und leitete. Simon erstellte mit seinem Gremium 1884 ein Statut für die Synagogen-Gemeinde Hamm mit 111 Paragraphen. In seine Amtszeit fallen auch die Planung und Durchführung des Baus einer neuen Synagoge.

In der „Reichskristallnacht“ wurde Simon Simon II von SA-Männern aus Hamm durch die Scheidterstraße zur brennenden Synagoge geführt. Lachend sollen sie ihm zugerufen haben: „Willst du mal deine brennende Synagoge sehen?“ Anschließend hielt ein Arbeitsdienstmann den Wasserschlauch der Feuerwehr auf ihn. Der starke Strahl warf ihn um. Er musste mit ansehen, wie sein Lebenswerk, die Synagoge, das Opfer der Flammen wurde und einstürzte.

Scheidterstraße 35

Der 88-jährige Simon Simon II meldete sich 1939 mit seiner Familie in Hamm ab und übersiedelte in die jüdische Gemeinde in Köln. Dort wurden er und seine Frau Amalie 1942 aufgegriffen und nach Theresienstadt deportiert. Als Todesdatum von Simon Simon II wird der 10. September 1942 und bei Amalie der 26. Mai 1942 im Bundesarchiv angegeben.



Haus Simon am 10. November 1938

Der Sohn David (* 1888) wurde ebenfalls 1942 deportiert, sein Schicksal ist unbekannt. Bereits 1938 wurde Julius Simon in Schutzhaft genommen und in das Konzentrationslager Dachau verbracht. Von dort wurde er 1942 nach Maly Trostinec (Minsk) deportiert und dort ermordet.



Ludwig, Erna und Hermine Simon

Ludwig Simon wurde 1897 als Sohn von Amalie und Simon Simon II in Hamm geboren. Er heiratete Erna Rosenthal (*1906). Aus dieser Ehe ging die Tochter Hermine (*1928) hervor. Ludwig unterstützte den Vater bei seinen Geschäften, bevor er den Handel übernahm. Im 1. Weltkrieg kämpfte Ludwig für sein Heimatland.



Die Familie emigrierte 1939 nach Belgien. Dort wurde sie 1942 aufgegriffen, nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Foto oben: Ludwig Simon (1915–1916)
Foto unten: Hermine Simon

Wir bedanken uns für die Unterstützung unserer Arbeit bei:





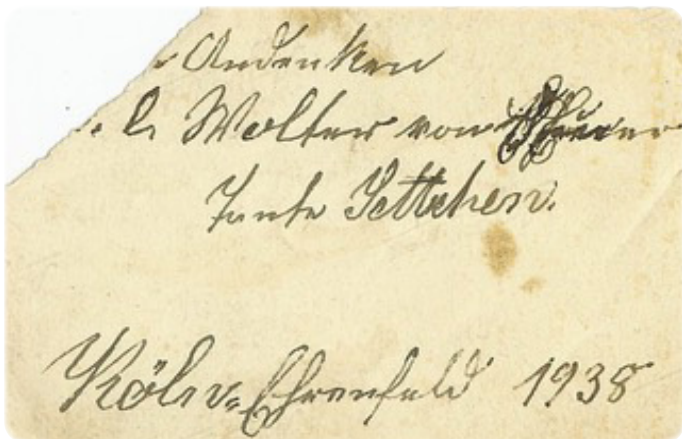
Jettchen Levy

Jettchen Levy

Jette Levy wurde am 25. Januar 1864 in Schupbach, Landkreis Limburg-Weilburg, geboren. Ihre jüngere Schwester Rosa heiratete den Metzger und Viehhändler Hermann Tobias aus Hamm und Jettchen lebte wohl seitdem bei ihrer Schwester und ihrem Mann in Hamm. Die Familie Tobias bekam fünf Kinder und Jettchen hatte eine sehr enge Beziehung zu den Kindern. Rosa Tobias verstarb am 25. September 1935 in Hamm. Seitdem führte Jettchen den Haushalt von Hermann Tobias. Drei der Kinder zogen Anfang der 30er Jahre nach Köln und von dort wanderten sie in die USA aus.

Die Familie Tobias verkaufte ihr Haus in der Scheidterstraße und bezog eine Wohnung im Gebäude von Willi Fischer an der Ecke Huthsweg zur Lindenallee. Fischer war der Einzige, der Hermann Tobias eine Unterkunft anbot. Auch Jettchen Levy wohnte dann dort. Mit ihrem Schwager Hermann ging sie 73jährig 1938 ins israelitische Asyl nach Köln. Dort verstarb Hermann 1940.

Am 27. Juli 1942 wurde Jettchen Levy nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 7. November 1942 ermordet wurde. Aus dem Transport mit über 1100 Personen haben nur 87 überlebt.



Julie und Arnold Gunzenhäuser

Arnold Gunzenhäuser wurde als Sohn von Julius (* 1858, † 3. Januar 1927) und Sophie Gunzenhäuser, geb. Hirsch (14. September 1854, † 20. August 1932), am 7. November 1892 in Hamm geboren. Er besuchte die Volksschule in Hamm und turnte ab 1900 im Turnverein Hamm/Sieg. Auch in der Schützengesellschaft des Ortes war Arnold seit 1914 aktives Mitglied. Er heiratete Julie Steinberg (* 7. Oktober 1896 in Berleburg).



In der „Reichskristallnacht“ wurden die Fensterscheiben im Haus Gunzenhäuser von Schülern, die von einem Hitlerjugendführer angeführt wurden, eingeworfen. Die Familie musste mit ansehen, wie sämtliches Porzellan in den Hof geworfen wurde.



Die Gunzenhäuser haben sich am 25. November 1938 in Hamm abgemeldet und sind nach Köln gezogen. Mit dem II. Transport von Köln wurden sie 1941 nach Lodz/Litzmannstadt deportiert. Dort wurde Arnold Gunzenhäuser am 6. Mai 1944 ermordet. Julie Gunzenhäuser wurde weiter nach Chelmno/Kulmhof gebracht, wo sie im Juni 1944 ermordet wurde.



Foto oben: Arnold Gunzenhäuser
Foto unten: Haus Gunzenhäuser

